

Der Duft von Haschisch und Friedhofserde

Sie krabbeln herum wie die Ameisen. Das Musikfestival Steyr zeigt die Hippies im Musical „Hair“ in einer Ohnmacht, wie wir sie wohl auch heute wieder zu spüren kriegen

VON HANNES FEHRINGER

STEYR. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal des Steyrer Musikfestivals. Der Schlossgraben ist nicht bestuhlt wie ein Theater, die Besucher sitzen stattdessen an Tischen wie im Variété. Mit QR-Code können die Gäste Getränke und Snacks bestellen. Intendant Karl Michael Ebner, selber Genussmensch, ist persönlich um einen edlen Festivalwein bemüht. Aber beim Steyrer Musikfestival wünscht man vor Beginn der Aufführung nur vordergründig „gute Unterhaltung“, insbesondere für die heurige Inszenierung gilt das.

Das Musical „Hair“ beginnt gleich mit einer Friedhofsszene, die Hippiekomune von „The Tribe“ betrauert Claude Bukowski (Christian Funk), einen der ihren, der es letztlich doch nicht gewagt hat, seinen Einberufungsbefehl in einer Feuertonne zu verbrennen. Als GI ist er in Vietnam gefallen, damals herrschte in den USA Wehrpflicht. Regisseurin Susanne Sommer erzählt in einer Rückblende wie ein Leben in Liebe, Frieden und etwas politischem Aktivismus von der Ohnmacht erschlagen wird.

Der Verlag hat bereits aus gegebenem Anlass für die Aufführungsrechte den Passus eingefügt,

dass krampfhaft Aktualisierungen mit Trump, Putin oder „Fridays for Future“ zu unterbleiben haben. Bei Susanne Sommer, zu deren Werkzeugen die Brechstange nicht gehört, wäre das nicht nötig gewesen, sie bleibt strikt in der Zeit der späten Sechzigerjahre, allenfalls lässt sie den Haschischrauch mit Trockeneis aufsteigen und Drogentrips einprägsam über Videowalls laufen, die geschickt frühere

Kulissenschieberei ersetzen. Es braucht diese Momente der Leichtigkeit: Denn über den Köpfen aller schwebt das Damoklesschwert der Kriegsmaschinerie, die auch liebende Menschen wie das Dreieck „Claude“, „Berger“ (James Park) und „Sheila“ (Jil Clesse) zwingt, eines ihrer Rädchen zu werden. Sommer fährt in einem Albtraum alle Helden von George Washington bis zu General Custer auf – alle sind sie

Maskenträger –, die Claude die patriotische Pflicht einhämmern. Es war ein starkes Stück Musiktheater, das Betroffenheit erzeugte und dank der Topleistung des Ensembles und der Band unter Andreas Brencics Leitung, die Galt MacDermots eigentlich recht simple Beatsongs wie „Aquarius“, „Good Morning Starshine“ oder „Manchester England“ für heutige Ohren hörbar und Freude machte.



Musikfestival Steyr: Publikumsraum mit Bewirtung wie im Variété und gleichzeitig Hochkultur wie bei „Hair“, das geht. (feh)